

Die Freiheit aus den Bergen – Gedanken zum Liberalismus

Roger Köppel

Verleger und Chefredakteur der schweizerischen Zeitschrift „Die Weltwoche“

„Die Bergwelt prägt die Sitten und die Denkweise ihrer Bewohner. Die Kargheit der Böden zwingt zu einer sachlichen, rechnerischen Lebensführung. Materieller Wohlstand spielt eine untergeordnete Rolle. Auch ist die Arbeitsteilung weniger weit fortgeschritten. Man ist auf sich selber angewiesen. In den Bergen gedeiht die Eigenverantwortung: Bergluft macht frei!“

Was ist eigentlich der spezifische schweizerische Freiheitssinn? Woher kommt er? Was zeichnet ihn aus?

Die Berge

Bitte erlauben Sie mir, das Thema etwas fundamentaler anzugehen und zuerst zu dem zu sprechen, was den schweizerischen Liberalismus, den Freiheitssinn entscheidend geprägt hat. Sprechen wir zuerst von den Bergen. Ich stütze mich hier auch auf Erkenntnisse, die der Schweizer Botschafter *Paul Widmer* in einem exzellenten Artikel für die „Weltwoche“ darlegte.

Es mutet auf den ersten Blick seltsam an, einen so umfassenden Grundwert wie die Freiheit auf geographische Faktoren zurückzuführen. Und doch weist *Widmer* nach, dass große Geister wie *Montesquieu* oder *Alexis de Tocqueville* der Meinung waren, Klima und Topographie würden das Entstehen und das Gedeihen von politischer Freiheit nachhaltig bestimmen. In die gleiche Richtung argumentierte auch der berühmte Philosoph und Wissenschaftstheoretiker *Sir Karl Popper*.

Popper stellte sich die Frage: Warum eigentlich haben es die Urschweizer auf sich genommen, in der Unwirtlichkeit der Berge zu leben, wo das Dasein hart und der Boden karg war? Es wäre viel weniger anstrengend gewesen, auf den üppigeren Weiden des Tals eine luxuriösere Existenz aufzubauen. Trotzdem gingen die Schweizer in die Berge. Warum? Die Antwort des Philosophen fiel einleuchtend aus: Sie nahmen die Strapazen der Berge auf sich, weil sie zwar arm, aber frei nach ihren eigenen Gesetzen leben konnten. Die Urschweizer zo-

gen ein anstrengendes Leben im Gebirge in Freiheit dem angenehmeren Dasein im Tal vor, für das sie die Herrschaft mächtigerer Sippen oder Clans hätten in Kauf nehmen müssen.

Man sagt ganz generell, Bergvölker drängten stärker zur Freiheit als Leute im Flachland. Ein anschauliches Beispiel liefern die Walser. Bis in unwirtlichste Höhen stießen sie vor, um ihre Freiheit zu leben. Oder die kaukasischen Völker. Im Zarenreich wurden sie immer von russischen Intellektuellen besungen. *Puschkin* und *Tolstoi* lobten ihre schlichte Lebensweise gegenüber der Dekadenz in Moskau und Sankt Petersburg.

Für *Jean-Jacques Rousseau* war es erwiesen, dass das härtere Klima in den Alpen zu strengeren und besseren Sitten führte. Die herbe Natur soll auch die Eidgenossen gezwungen haben, an den Berghängen, weitab von den Versuchungen der Stadt, ein arbeitsames Leben zu führen. Dafür seien sie auch von niemandem abhängig gewesen und hätten sich inmitten von machthungrigen Großstaaten behaupten können.

Oder die Schotten: Es ist kein Zufall, dass in diesem gebirgigen Land ohne Rohstoffe eine die Welt verändernde Freiheits- und Freihandelsphilosophie entstehen konnte. Die Philosophen *David Hume* und *Adam Smith* haben den Kapitalismus, die Marktwirtschaft sogar als Instrument der Zivilisierung der Menschheit verstanden.

Die Beispiele illustrieren: Es gibt einen Zusammenhang zwischen politischer Freiheit und den Bergen. Das hat auch strategische Gründe. Ein Berggebiet lässt sich im Krieg leichter verteidigen. Außerdem sind Berggebiete wirtschaftlich



kaum attraktiv. Sie ziehen keine räuberischen Adligen an. Herrscher und Könige begehren die mageren Weiden des Hochlands weniger als die üppigen Güter im offenen Gelände.

Die Bergwelt prägt die Sitten und die Denkweise ihrer Bewohner. Die Kargheit der Böden zwingt zu einer sachlichen, rechnerischen Lebensführung. Materieller Wohlstand spielt eine untergeordnete Rolle. Auch ist die Arbeitsteilung weniger weit fortgeschritten. Man ist auf sich selber angewiesen. In den Bergen gedeiht die Eigenverantwortung: Bergluft macht frei!

Die Bauern

Die Berge haben unseren Freiheitsinn beeinflusst und verstärkt. Man vergisst allerdings leicht, dass in der Schweiz auch die oft geschmähten Bauern Vorkämpfer einer freiheitlichen, demokratischen Ordnung waren. Gerade als sogenannter urbaner Intellektueller tendiert man dazu, diesen Beitrag zu unterschätzen oder gar nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Es ist bemerkenswert, wie in der Schweiz die Landschaft nicht zum Hort reaktionärer Obrigkeitgläubigkeit wurde, sondern zum Ursprungsort der Gemeindeautonomie und des Widerstands gegen Absolutismus und Zentralismus.

Paul Widmer liefert dazu die wesentlichen Eckdaten: 1351 taucht erstmals der Begriff Eidgenossenschaft auf. Nicht nur in der Schweiz, auch anderswo, in Tirol, in den Westalpen; aber nur in der Schweiz konnten sich die Freiheitsbestrebungen behaupten. Warum? Wohl wegen der einzigartigen Verbindung von Stadt und Land. Mit den Bündnissen von Luzern, Zürich und Bern bekamen die ländlichen Orte den finanziellen Rückhalt, die Städte erprobte Krieger. „Es ist das bäuerliche Element, das den verfassungsgeschichtlichen Sonderfall Schweiz begründet“, so *Paul Widmer*. In anderen Ländern versuchten die Städte das Land zu beherrschen. Statt sich gegen den Adel mit den Bauern zu verbünden, zerrieb man sich. Das ist in der Schweiz nicht passiert.

Natürlich gab es auch in der Schweiz immer Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen Stadt und Land – übrigens bis heute. Allerdings gelang es keiner Seite, die andere zu unterwerfen. Ob-

wohl die Bauern den Bauernkrieg von 1653 verloren, verhinderten sie durch blutigen Widerstand, dass sich der Zentralismus in der Beamtschaft und ein stehendes Heer durchsetzen konnten. So blieb gemäß *Widmer* das Milizsystem in der Schweiz deshalb intakt, weil die Bauern so heftigen Widerstand geleistet hatten.

Schweizer Historiker haben zuletzt die These, es gebe Verbindungslinien zwischen der berglerischen Urschweiz und dem modernen Verfassungsstaat, für einen Mythos erklärt und mit Freude zerzaust. Vielleicht sollte man etwas vorsichtiger sein. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft rebellierten die alten Kräfte der Gemeindeautonomie und der Selbstverwaltung. Sie knüpften dort an, wo der Faden gerissen war. Die Bundesverfassung von 1848 sah keine direkte Mitsprache des Volkes vor. Doch die Bürger kämpften, bis der Bund dies zuließ. Das geschah 1874 mit der Einführung des Referendums und 1891 mit dem Initiativrecht. „Ohne die bis ins Mittelalter reichende Tradition politischer Freiheit wäre dies nicht denkbar gewesen“, sagt *Widmer*. Der Bauer wurde zum Verteidiger der Freiheit. Dass sich die Schweizerische Bauern- und Gewerbeapartei, die Vorläuferin der SVP, im Verlauf der russischen Revolution gründete, bestätigt die These: Die Bauern waren und sind in der Schweiz die urliberalen Hüter und Bewahrer der Freiheit.

So ist bis heute für den schweizerischen Freiheitsinn diese Mitsprache des Bürgers entscheidend geblieben. Die Schweizer politische Freiheit geht nicht vom Staat, sondern vom Bürger aus. Das unterscheidet sie von den abstrakten Freiheitsbegriffen der europäischen Geschichte. Französische Revolution: Freiheit als Raserei, als Amoklauf gegen alle gewachsenen Institutionen, als, wie es *Hegel* formulierte, „Furie des Verschwindens“. Es ist auch etwas ganz anderes als der rein kollektivistische Freiheitsbegriff des Sozialismus: Freiheit als Verschmelzung von Bürger und Staat. Wobei sich am Ende der Bürger mit dem Staat identifiziert, sich im Staat vollends auflöst.

In der Schweiz gilt: Freiheit ist die größtmögliche Abwesenheit von staatlichem Zwang. Es wäre darüber nachzudenken, woher das kam. Ich glaube, es hat damit zu tun, dass Flächenstaaten schwieriger zu verteidigen sind als Bergstaaten und daher der Zwang zur Bildung starker Gewaltmonopole mit einer stehenden Armee und großen Bürokratien vor-

handen war. Der deutsche oder der französische Freiheitsbegriff ist nicht gegen den Staat gerichtet, weil der Staat eben immer auch Garant von Schutz und Sicherheit war. Stärker als in der Schweiz oder in England, wo sich im Schutz natürlicher Geländehindernisse eine individualistischere, anarchischere Freiheitsidee entfalten konnte.

Was bedeutet das für die Schweiz heute?

Die Schweiz hat einen Freiheitsbegriff, der staats-skeptisch ist; der allen Machtballungen und Zentralisierungen misstraut, die sich gegen den Bürger stellen können. Es ist kein abstrakter Freiheitsbegriff, sondern eben ein sehr realer. Er verkörpert sich in unseren Institutionen: direkte Demokratie, Föderalismus, Neutralität.

Das ist entscheidend! Die Schweiz verkörpert die Sehnsucht ihrer Bürger, vom Staat möglichst in Ruhe gelassen zu werden. Die direkte Demokratie ist ein System des institutionalisierten Misstrauens der Bürger gegen den Staat. Die drei Säulen des institutionellen Sonderfalls sind auf Machtbrechung des Staates angelegt. Sie sichern die Freiheit des Bürgers. Hier geht es nicht nur um Staatsphilosophie und Folklore und Tradition. Es geht auch um handfeste wirtschaftspolitische Vorteile.

Der Staat neigt immer zu Interventionismus und mehr Steuern. Mittlerweile aber ist es erwiesen, dass eine erfolgreiche Wirtschaft einen schlanken

Staat und niedrige Steuern erfordert. So hat uns diese freisinnig-demokratische Rechtsordnung reich und stark gemacht. Die Mitsprache des Bürgers, die Kontrollfunktion ist entscheidend. Deshalb muss man sich, wenn man an einer freiheitlichen Schweiz festhalten will, für die Bürgerrechte einsetzen. Am Ende führt uns dies zur entscheidenden politischen Frage: Was ist Staat, und was ist nicht Staat?

Für den im Wortsinn Freisinnigen kann der Staat niemals die Lösung oder gar die Rettung sein, sondern stets ein Problem, wenn auch ein notwendiges. Botschafter *Paul Widmer* nannte die Freiheit die entscheidende Qualität der Schweiz. Wenn die Schweiz aufhört, freiheitlicher organisiert zu sein als andere Länder, dann braucht man sie nicht mehr. Der österreichische Nobelpreisträger *Friedrich August von Hayek* hat es so formuliert: „Eine wirksame Verteidigung der Freiheit muss daher notwendig unbeugsam, dogmatisch und doktrinär sein und darf keine Zugeständnisse an Zweckmäßigkeitserwägungen machen.“

Ich bedanke mich für die äußerst ehrenvolle Auszeichnung, die ich in großer Demut annehme und über die ich mich sehr freue. Und ich schließe mit einem Zitat des Wirtschaftsnobelpreisträgers *Milton Friedman*, das auch von Schweizer Verfassungsvätern hätte stammen können: „Wenn Sie unsere Regierung mit der Verwaltung der Sahara beauftragen, haben Sie in fünf Jahren eine Sandknappheit.“ ■